

Nichtamtlicher Teil.

Sonderausstellung von Max Seliger (Leipzig) im Leipziger Kunstverein.

Monumentalmalerei und Buchschmuckarbeiten stehen in enger Wechselwirkung; für beide ist eine sichere, klare Linienführung, ein ausgeprägtes Stilgefühl unerlässlich. Dies zeigen auch die jetzt im Leipziger Kunstverein im Städtischen Kunstmuseum (Augustusplatz) ausgestellten Schöpfungen Professor Max Seligers, des Direktors der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig, von dem wir zwar in dieser Sonderausstellung keine graphischen Arbeiten finden, von dem wir aber wissen, welche tüchtige Kraft er auf diesem Gebiet bedeutet und welche reizvollen Arbeiten er in dieser Kunst geschaffen hat.

Neben einer Reihe farbenfrischer Studienköpfe und Aktfiguren, darunter auch solcher in Freilichtstimmung, bietet Seliger mehrere energisch getönte und zu starkem plastischen Eindruck durchgebildete Stillleben. Ferner finden wir von ihm eine Anzahl mit schwarzem Stift und Rötel gezeichneter Kinderstudien, die sich durch feinsüßliche Formenbehandlung und lebensvolle Wiedergabe auszeichnen. Mit welcher Sicherheit Seliger die Form beherrscht und ein wie feinsinniger Kolorist er ist, lassen die größeren Arbeiten in Gestalt ein- und mehrfarbiger Kartons erkennen. Hierher gehören der farbig behandelte große Entwurf des »Barbarossa«, der als Mosaikbild für die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin ausgeführt worden ist und die imposante Gestalt des alten Kaisers inmitten einer reichen romanischen Architektur zeigt. Durch besonders innigen Ausdruck zeichnen sich die Figuren der ebenfalls farbig behandelten Entwürfe zu Mosaikbildern aus, die für dieselbe Kirche bestimmt sind und »Christus mit Maria und Martha« sowie »Christus mit dem Hauptmann von Kapernaum« veranschaulichen. Eine vorzügliche zeichnerische Leistung bildet der Entwurf für das Glasfenster im Leipziger Musikzimmer, das für die Weltausstellung in St. Louis 1904 bestimmt war. Die symmetrisch geordnete Komposition zeigt in dem dreiteiligen Fenster einen betenden Engel, der zwischen zwei siebenarmigen Leuchtern steht. Von schöner Farbenstimmung erfüllt sind die Entwürfe für Wandmalereien in der Garnisonkirche in Dresden, sowie für einige Wandteppiche.

Ernst Kiesling.

Briefe, die wir gern erreichen.*)

Von Kurt Loewenfeld.

Das Sammeln von Autogrammen hat eigentlich in den bekannten »weiteren Kreisen« keinen guten Ruf. Autographensammler wird mit Autographenjäger verwechselt. Letzterer ist eine zwar nicht gefährliche, doch reichlich unangenehme »species generis humani«. Seine Geschosse sind Schmeichelbriefe an Schriftsteller, deren Bücher er nie gelesen, an Schauspieler, die er kaum gesehen hat, an Gelehrte, für deren Werke er sich gar nicht interessiert. Das frankierte Kuvert zur Antwort ist beigefügt, und so hat die Waffe etwas mit der australischen Schleuder, dem Bumerang, gemeinsam, nämlich daß sie nach Erreichung des Ziels wieder in die Hand des Schützen zurückkehrt. Mitunter geht der Autographenjäger, d. h. nur wenn er eine

*) Unter dieser Überschrift eröffnet ein geistvoller Sammler, Kurt Loewenfeld, den jüngst herausgegebenen Katalog Nr. 163 der Firma Leo Viepmannsohn, Antiquariat, in Berlin (Autographen) mit der vorstehenden vorurteilsfreien Betrachtung über mancherlei Sammler und das Sammeln überhaupt und dessen inneren Wert. Mit gefällig erteilter Erlaubnis bringen wir seine kritische Würdigung der Sammler-Beidenenschaft gern zur Kenntnis unserer Leser.

(Red.)

Autographenjägerin ist, mit dem Holzfächer auf Raub aus. Dieser scheint aber im Laufe der Jahre auszusterben — und wir wollen seinen dürren Klapperbeinen mit den erpreßten Geistreicheleien keine Träne nachweinen. Unmerkliche Übergänge führen vom Jäger zum Sammler. Denn das muß man zugeben, etwas ist ihnen ja gemeinsam: sie alle sammeln Handschriften berühmter Leute. Der Unterschied liegt nur im weiteren Zweck, in den Mitteln und in dem, was »man« unter berühmt versteht. Letzteres ist eine schwierige Frage. Wir wollen später noch näher darauf eingehen.

Ich habe einen Bekannten. Der Bekannte spricht gern in Paradoxen. Er ärgert mich auch zeitweilig gern. Aus diesen beiden Gründen sagte er vor einiger Zeit zu mir: »Alles Sammeln hat etwas Pathologisches an sich.« Also erst ärgerte ich mich; damit war ein Teil seiner Wünsche erreicht. Ein anderer Teil seiner Wünsche ist aber, daß man sich über sein Paradoxon mit ihm streitet. Ich tat ihm auch den Gefallen und suchte ihn von der Richtigkeit und Wichtigkeit einer gut angelegten Handschriftenammlung zu überzeugen. Er verlangte aber ständig von mir zu wissen, warum man eigentlich sammelt. Ich sprach zu ihm von dem so vielen Menschen innewohnenden Sammeleifer — er sah gen Himmel, zerdrückte eine Träne in seinem Auge und sagte: »Ach dann sind eben viel mehr meiner lieben Mitmenschen, als ich vermutete, pathologisch.« Mich ärgerte dieses moderne Schlagwort, mit dem man also nicht nur Raubmord und Taschendiebstahl, Brandstiftungen und Viebesheiraten, moderne Gedichte und Schnapstrinken, sondern nun auch das Autographensammeln erklären will, natürlich sehr. Ich suchte ihm einen stichhaltigen Grund für das Sammeln überhaupt zu geben. Dabei erfuhr ich den neuen großen Ärger, daß ich ihm schließlich beinahe rechtgeben mußte. Ich fand den »Urgrund alles Sammelns« in einer mangelhaften Beschaffenheit des menschlichen Gehirns. Als ich damals mit meinen Worten soweit gekommen war, murmelte mein Bekannter triumphierend: »Also doch pathologisch!« Doch ich setzte des weiteren auseinander wie folgt:

Eine mangelhafte Beschaffenheit braucht noch lange keine krankhafte zu sein. Ich meine nämlich mangelhafte Gehirnbefähigung im Verhältnis zu einem nur denkbaren Idealgehirn. Zeigt man nämlich einem Menschen irgend eine Sache, nehmen wir an, einen eigenhändigen Brief von Goethe, so sieht er ihn an und behält eine Zeitlang eine gewisse Erinnerung, die sich auf Inhalt wie auch auf das Äußere des Briefes erstreckt. Wäre diese Erinnerung eine vollkommene, genaue und dauernde, so würde kein Mensch daran denken, derartige Briefe zu sammeln. Er könnte sich ja jederzeit im Gedächtnis jeden Federzug, jedes Wortbild mit photographischer Treue reproduzieren, brauchte also sein materielles Besitztum nicht unnütz zu erweitern. Nun ist aber unser Gedächtnis kein photographischer Apparat, sondern nur ein kleiner Künstler, der gewissermaßen eine flüchtige Bleistiftzeichnung verfertigt, die noch gar mit der Zeit erlischt. Will man also, wie der Berliner sagt, »etwas von dem Briefe haben«, so muß man den Brief selbst haben. Man kann nie wissen, welcher Teil des Briefes einmal Wichtigkeit erlangt. Nehmen wir an, die Echtheit des Briefes wird bestritten, so muß man die genauen Schriftzüge vor sich liegen haben, auch das Papier etc. können dann bedeutsam werden. Für den Historiker wird hauptsächlich der Inhalt von Interesse sein. Auch die Form, ob diktiert, ob eigenhändig, ob flüchtig, ob sorgfältig, alles das kann eines Tags beachtenswert erscheinen, und dazu ist eben notwendig, daß man den Brief aufhebt, da unser Gedächtnis uns plötzlich im Stich lassen wird. Also der Mangel eines vollkommenen Gedächtnisses ist der erste und wichtigste Grund alles Sammelns. Noch einige andre, nicht zu unterschätzende Triebe lassen sich finden. Beispielsweise die Freude am Besitz, die Freude am Bekanntwerden durch eine Sammlung, auch die Erfüllung eines merkwürdigen Dranges, der vielen Menschen innewohnt: der Drang zum Vollständigen. Beispielsweise ist es der Traum eines Briefmarkensammlers, einen »Satz«, ein »Land« oder gar einen »Erdbteil« komplett zu haben. Auch beim Handschriften-sammler kommt dieser merkwürdige Geist zum Ausdruck. Ich kenne Sammler, die durchaus beruhigt sind, wenn sie irgend eine Größe nur »haben«, sei es auch nur eine abgechnittene